Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitungsbibliothek
Bern

Winterthur, 1. Mai 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Flüe A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat die Botschaft an die Bundesversammlung über die Erhöhung der Subventionen an den Kanton Tessin und die italienisch sprechenden Bündner Täler zur Erhaltung ihrer Kultur und Sprache genehmigt.

Nächsten Sonntag, den 3. Mai, hat das Schweizervolk über die sog. Initiative Pfändler betr. Reorganisation des Nationalrates abzustimmen (siehe Leitartikel).

In den Kantonen Appenzell A.-Rh. und J.-Rh., Ob- und Nidwalden, fanden am letzten Sonntag die alljährlichen Landsgemeinden statt, an denen das stimm- und wahlberechtigte Volk die Kantonsbehörden neu bestellte und sich über die wesentlichen Fragen der kantonalen Politik aussprach.

Der vom Bundesrat ernannte Delegierte für Arbeitsbeschaffung, Dir. Zipfel, hat in einer Pressekonferenz Einblick in ein schweizerisches Arbeitsbeschaffungsprogramm gegeben, dessen Budget 4,68 Milliarden Franken beträgt. Der Plan erstreckt sich auf 5—10 Jahre.

Um die Verwendung wertloser oder ungeeigneter Neu- und Ersatzstoffe in der Schuhindustrie und im Schuhmachergewerbe zu verhindern, dürfen künftighin bei Herstellung oder Reparatur von Schuhen nur noch Neustoffe verwendet werden, die von der Sektion für Schuhleder und Kautschuk des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes für diesen Zweck bewilligt werden.

Im Monat März belief sich die ein- und ausgehende Post der Zentralagentur für Kriegsgefangene beim Int. Komitee des Roten Kreuzes auf mehr als 1.200.000 Briefe und Postkarten. Um das Sortieren der Zuschriften zu erleichtern, ersucht das Int. Komitee das mit ihm korrespondierende Publikum, bei allen Zuschriften die Nationalität der gesuchten Personen deutlich anzugeben.

Ausland

Reichskanzler Hitler hielt am Sonntag vor dem Reichstag eine Rede, in der er vor allem einen Rechenschaftsbericht über den vergangenen Winter und den Rußlandfeldzug ablegte, heftige Angriffe an die Adresse der Gegner Deutschlands richtete und sich vom Reichstag eine ausdrückliche Bestätigung des ihm zustehenden gesetzlichen Rechts geben ließ, als oberster Befehlshaber und Führer des deutschen Volkes jeden Deutschen zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten und gegebenenfalls jeden, der seiner Pflicht nicht nachkomme, zur gemeinen Kassation zu verurteilen oder von seinem Posten abzusetzen ohne Rücksicht auf wohlerworbene Rechte, wobei ihm auch das Eingriffsrecht in die Justiz zustehen müsse. Die verlangte Bestätigung wurde vom Reichstag einstimmig ausgesprochen.

Zur Einschränkung des Personenverkehrs auf den überlasteten Bahnen Deutschlands und zur Steuerung des Arbeitsmangels in den Ferienorten dürfen dort künftighin nur noch Personen in Ferien beherbergt werden, die kriegswichtige Arbeit leisten oder im Felde stehen, wobei die Höchstdauer für den Aufenthalt drei Wochen beträgt.

Für das besetzte Frankreich ist ein spezieller deutscher Polizeichef mit einer besondern Polizeitruppe ernannt worden.

Frankreich hat die slowakische Republik de iure anerkannt.

Die überwiegende Zahl der wegen Schulstreiks in Oslo verhafteten 1100 norwegischen Lehrer wurde unter sehr harten Verhältnissen in Zwangsarbeitslager ins Landesinnere verschickt.

Präsident Roosevelt übersandte dem amerikanischen Kongreß eine Botschaft, die sein Programm für die Kontrolle der Wirtschaft während der Kriegsdauer und die Bekämpfung der Inflationsgefahr enthält. Vorgesehen sind: Steuererhöhung, Stabilisierung der Warenpreise, Beschränkung des Gewinnes am Warenumsatz.

Die Südafrikanische Union hat die diplomatischen Beziehungen zur Regierung von Vichy abgebrochen, welcher Schritt vor allem auf die Rückkehr Lavals zur Regierungsmacht zurückgeführt wird.

Kriegsnachrichten

An der ganzen russischen Front wiesen sich wechselvolle Kämpfe ab, ohne aber wesentliche Veränderungen herbeizuführen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt bei Briansk und am Swir, wo die russische Offensive gegen die finnischen Stellungen gescheitert ist.

Die deutschen Flug- und Flottenstützpunkte sind von Süd- nach Nordnorwegen verlegt worden.

In Ostasien spielen sich an der Burmafront entscheidende Kämpfe ab. Die Japaner machen bedeutende Fortschritte, trotz einiger chinesischer Erfolge. Die Burmastraße ist immer mehr gefährdet, indem sich die Japaner Mandalay und Laibio, das heftig bombardiert worden ist, rasch nähern. — Im Südwestpazifik sind vor allem Luftkämpfe zu verzeichnen, auf Timor und um Corregidor (Philippinen) örtliche Landkämpfe. — Amerikanische Truppen sind auf franz. Neu-Kaledonien gelandet, welche Inselgruppe s. Z. zu de Gaulle abgefallen ist.

Im Mittelmeerraum kam es zu einzelnen Seegefechten. Malta wurde weiterhin heftig bombardiert. — In Nordafrika keine Veränderung.

Der deutsch-englische Luftkampf hat sich gewaltig verschärft. Die schweren britischen Bombardierungen von Stützpunkten und Industrieanlagen in Frankreich, Belgien, Norwegen und selbst der Skodawerke in Pilsen, vor allem aber im Rhein-Ruhrgebiet und in Lübeck, Rostock und Kiel wurden durch starke deutsche Bombenangriffe gegen englische Ortschaften und gegen Alexandrien beantwortet. — Die Torpedierungen im Atlantik, besonders durch deutsche U-Boote, nehmen ihren Fortgang.

Wir lesen heute:

Die Presse meldet

Von der künftigen Gestaltung unseres Wirtschaftslebens

Vor der Entscheidung

Das Anbauwerk — unser großes Anliegen

Zur Volksabstimmung vom 3. Mai 1942

Das Volk, d. h. der stimmberechtigte Mann, ist aufgerufen, am kommenden Sonntag über das Volksbegehren betreffend die

Reorganisation des Nationalrates

ein Ja oder Nein auszusprechen. Die drei Artikel der Bundesverfassung Nr. 72, 73 und 75 möchte die vielbesprochene Initiative von Nationalrat Pfändler (Unabhängige) wie folgt abgeändert sehen:

Art. 72. Der Nationalrat wird aus Abgeordneten des Schweizervolkes gebildet. Auf je 30,000 Seelen der Gesamtbevölkerung wird ein Mitglied gewählt. Eine Bruchzahl von über 15,000 Seelen wird für 30,000 Seelen berechnet.
Jeder Kanton und bei geteilten Kantonen jeder der beiden Landesteile hat wenigstens ein Mitglied zu wählen.

Art. 73. Die Wahlen in den Nationalrat sind direkte. Sie finden nach dem Grundsatz der Proportionalität statt, wobei die vorgedruckte Kumulierung einzelner Kandidaten nicht gestattet ist. Jeder Kanton und jeder Halbkanton bildet einen Wahlkreis.

Art. 75. Wahlfähig als Mitglied des Nationalrates ist jeder stimmberechtigte Schweizerbürger weltlichen Standes.
Wer jedoch dem Nationalrat 12 Jahre angehört hat, scheidet aus dem Rate aus und ist für die nächsten zwei Amtsdauern als Mitglied des Nationalrates nicht wieder wählbar.
Vor den Wahlen sind Beruf und allfällige Verwaltungsratsmandate der Kandidaten amtlich bekannt zu geben, wobei von ausländischen Unternehmungen abhängige Erwerbsgesellschaften als solche zu bezeichnen sind.

Uebergangsbestimmungen.

Art. 1. Innert drei Monaten nach der Annahme dieser Verfassungsänderung in der Volksabstimmung hat eine Neuwahl des Nationalrates stattzufinden.

Art. 2. In der ersten auf die Gesamterneuerung des Nationalrates erfolgenden Session findet eine Gesamterneuerung des Bundesrates statt.

Als wesentlichste Neuerungen wären bei Annahme der Verfassungsänderungen zu erwarten:

Eine Reduktion der Zahl der Nationalräte von 187 auf 143.

Eine Ausschaltung aller Nationalräte nach 12jähriger Amtsdauer für eine Zeit von 8 Jahren (falls man sie dann allenfalls wieder zu wählen gedenkt).

Ferner die im Zusammenhang mit der Annahme des Volksbegehrens aufgestellten Uebergangsbestimmungen, die innert der kurzen Frist von drei Monaten Neuwahl des Nationalrates verlangen und dieser neugewählten Behörde dann auch eine „Gesamterneuerung" des Bundesrates als gewichtiges Traktandum in seiner ersten Session vorschreiben.

Wir Frauen sind nicht gefragt. Aber als Staatsbürgerinnen verfolgen wir das politische Tun und Treiben unserer Mitbürger — einstweilen noch sozusagen von der Tribüne herab. Und da seien einige Bemerkungen gestattet, mit denen weder pro noch contra Stellung bezogen wird.

Einstmals haben auch wir von der Tribüne des Nationalratssaals hinuntergeschaut und wie sicher so viele, uns geärgert über das Gelaufe, die Unruhe und die leeren Plätze. Die „erhebende" Atmosphäre fanden wir nicht. Und wir sind mit dem Initianten der Initiative durchaus einverstanden, dem Rate mehr Arbeitsdisziplin zu wünschen. Aber — als Beobachter der etwas tumultösen Vorgeschichte des vorliegenden Volksbegehrens haben wir einiges auf dem Herzen. Wir erinnern an die Broschüre, mit der man die erste Attacke einleitete und auf deren Außenseite der während einer Sitzung fast leere Ratssaal zu sehen war. Ein Plakat sollte das gleiche zeigen, ein Werbeblatt trug auch jetzt wieder das gleiche Bild in jedes Schweizerhaus. Und wir fragen: schadet man Staat und Volk nicht weit mehr durch diese Art des Propagierens an sich berechtigter Reformwünsche, wenn man das Vertrauen des Volkes in eine seiner obersten Behörden derart untergräbt? Wie soll der einfache Aktivbürger noch „aufsehen" zur gesetzgebenden Behörde des Landes, zu ihrer Arbeit Vertrauen haben, wenn sie andauernd in Bild und Wort heruntergemacht wird? In der Demokratie ist die Achtung des Bürgers vor den selbstgeschaffenen Institutionen, den Behörden, den Gesetzen unerläßlich. Hut ab vor berechtigter und offener Kritik — aber ein andauerndes Schimpfen, das derart verallgemeinert, als wären lediglich Greise in einer „Schwatzbude" tätig, die zudem infolge vielfacher Verwaltungsratsmandate kaum Zeit und Interesse für das Gesamtwohl haben, dies falsche Bild untergräbt das Vertrauen nicht nur in die Personen, sondern in die Institution als solche und schießt damit übers Ziel hinaus.

In seiner neuesten Werbeschrift empfiehlt Nationalrat Pfändler die Tat, nämlich diese Gesetzesreform, und sagt: „Was kommt dabei heraus? Erstens: Das Hauptstück ist mit der Annahme der Initiative getan."

O nein, das Hauptstück wird dann getan sein, wenn alle Parteien ihre charakterfestesten und fähigsten Leute in den Rat entsenden und wenn dieser Rat dann — mit oder ohne Annahme des Volksbegehrens — die Notwendigkeit disziplinierter Arbeit unter straffer Leitung anerkennt.

Mit Beschämung haben wir Frauen jeweils festgestellt, wenn eine Partei ihren schützenden Schild über einen ihrer Politiker hielt, der es nicht verdiente — in solchen Parteien gilt es Ordnung zu machen — hier rühren wir an Fragen der Gesinnung, des aufrechten und integren Charakters des Einzelnen, wie der Partei. Mit den vorgeschlagenen Verfassungsänderungen ist es nicht getan.

Der Nationalrat als solcher und jeder verantwortungsbewußte Nationalrat — es gibt auch

Wir Frauen wollen keinen Klassengegensatz, kein Herabschauen auf einander, kein Herabwürdigen von keiner Seite; zu gut wissen wir, wie nötig wir einander haben.

Helene von Mülinen

Einladung
zur
Generalversammlung

der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

auf Freitag, 8. Mai 1942, 16 Uhr im Hause des Lyceumclub, Rämistraße 26, Zürich.

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht,
3. Jahresrechnung,
4. Verschiedenes.

In liebenswürdiger Weise empfängt uns der **Lyceumclub** Zürich in seinen Räumen und wir werden uns nach Abschluß der Generalversammlung, ca. 16.30 Uhr, zum gemeinsamen Tee mit Mitgliedern des Lyceumclubs zwanglos zusammenfinden. Dabei ist eine Plauderei von Frau El. Studer-von Goumoëns (Winterthur) vorgesehen über **„Die Bedeutung der Presse für die Frau."**

Genossenschafterinnen und auch Abonnentinnen des Schweizer Frauenblattes sind herzlich eingeladen, sich mit uns zu treffen.

Für den Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt
Die Präsidentin:
Dr. Else Züblin-Spiller

P. S. Sollte die Versammlung wegen ungenügendem Besuch nicht beschlußfähig sein, würde eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.

Vier Wochen „Meerjungfer"

Nein, Sie haben falsch geraten: „Meerjungfer" hat diesmal nichts zu tun mit fischleibiger Schönheit und salzigen Fluten! Um es gleich vorweg zu nehmen: „Meer" — so heißt eine Berner Bauernfamilie, und die „Meerjungfer" ist eine Studentin, die in vierwöchigem

Landhilfedienst

dem Weg „zurück zur Scholle" folgte.

Zu einer überlasteten Bäuerin mit drei kleinen Kindern war ich aufgeboten, so wenigstens hatte ich es in der Eile am Telephon verstanden. So hatte ich die erste Ueberraschung gleich bei meiner Ankunft: statt der erwarteten drei tollten sich acht kleine Halbwilde im Alter von 10 Jahren abwärts bis zu zweijährigen Zwillingen um die malerische Bauernhütte! Ich gestehe, zuerst entfiel mir der Mut — aber nur einen Moment lang! Denn wer sollte nicht Freude empfinden über „e töttigi Chraglete voll" frischer, rotbackiger Bauernkinder, deren herrliche, gesunde Natürlichkeit alle gewohnten Maßstäbe umwirft — bis zu dem Punkt sogar, wo einem der Zweck der ganzen komplizierten modernen Hygiene und Erziehung fraglich wird!

Bauernkinder dürfen auch einmal nicht einwandfrei sauber oder mit einem Riß im Kleid herumlaufen, ohne daß die Frau Mama gleich Zetermordio schreit über ihr mißratenes Kind! Ja, sie dürfen — was dürfen sie nicht alles im Gegensatz zu den von 1000 Ge- und Verboten eingeengten, wohlbehüteten Stadtkindern! — Allerdings, auch eine Schattenseite hat diese Freiheit: Man lernt das Wort vom „eigensinnigen Bauern" schon an den Kindern verstehen, die, früh sich selbst überlassen und von den Eltern zwecks Zeit- und Kraftexperimis nach der Regel des geringsten Widerstandes behandelt, diese Eigenherrlichkeit direkt mit auf den Weg bekommen.

Schon früh jedoch stellt sich ein Gegengewicht ein in Form der Arbeit, an der es auf einem Bauernhof wahrlich nie fehlt. Wenn irgendwo, dann gilt es hier: „Keines zu klein, Helfer zu sein"! Jedes hat sein Aemtlein, bis hin zu den Kleinsten, die durch kleine Handreichungen gleichsam spielerisch hineinwachsen in den Arbeitsprozeß der Großen. Vor allem aber lernte ich es ermessen, was es für die Bauernfrau bedeutet, jahraus, jahrein ihren hundert Pflichten bei Kindern, in Küche, Haushalt, Stall, Garten und Feld nachzukommen, und dies stets im Bewußtsein, daß ein Dutzend Arbeiten mindestens ebenso dringend wären wie die im Moment verrichtete.

Wir hatten alle von morgens früh bis abends spät alle Hände voll zu tun und dennoch nie das befriedigende Gefühl, einmal alles Notwendige verrichtet zu haben.

Frühmorgens schon geht der Betrieb los. Der Vater besorgt den Stall, die Mutter bereitet die obligate „Rösti" zum z'Morge. Und bereits trippeln im Hemdchen die Kleinen in die Stube: „Muetti, alege!"

Nach dem Essen zieht die arbeitsfähige Mannschaft aufs Feld, und ich werde allein gelassen mit den Kleinen, dem unaufgeräumten Haushalt, einem Haufen Gemüse, das gerüstet werden soll und einem Riesenberg von Flickarbeit.

Das Aufräumen ist — wenigstens bei soviel Kinderfüßchen — und -Händchen! — eine hoffnungslose Sache. Schon in 5 Minuten wird kein Mensch mehr erkennen, daß jemals die Stube gekehrt und in Ordnung gebracht wurde! Da gilt es eben, unsere städtischen Begriffe von Ordnung und Sauberkeit den Verhältnissen anzupassen und sich den Blick für den weiten Horizont des Bauernlebens nicht dadurch verperren zu lassen!

Denn wieviel Schönes birgt so ein Tageslauf jedesmal in sich! Beim Gemüserüsten sitzt eines der Kleinen auf meinem Schoß und hascht jauchzend nach den Ringlein der herabfallenden Apfelschalen. Die andern purzeln am Boden herum und betteln von Zeit zu Zeit beim „Fräulein" um ein Schnitzchen.

Bald gibt es dann z'Nüni: Kräutertee und Brot, herrlich duftendes Bauernbrot, das uns Städtern wie Kuchen vorkommt.

Auch das Herd-Anfeuern für das Mittagessen ist eine höchst interessante Angelegenheit. Die Freude allerdings erscheint erst, wenn schließlich eine hellbrennende Flamme das mit Zündhölzern übersäte Schlachtfeld und mein vom beißenden Rauch tränenüberströmtes Gesicht überstrahlt!!

Aber schon meldet sich der nächste Kampf an in Form von lautem Geschrei aus der Stube: es hat eine Bescherung gegeben, und das „Fräulein" darf mit einem schreienden, schmutzig-nassen Bündelein unter dem Arm zum Brunnentrog laufen! Die Rückkehr erfolgt dann jeweils mit einem lachenden saubern Menschenkindlein an der Hand — aber in banger Ahnung, was inzwischen das Schwesterlein in der Stube angestellt hat. Richtig: da liegt der Inhalt von Vaters Tabakdose zerstreut auf dem Boden, und das neueste Familienblättchen flattert in Fetzen, unter begeistertem Jubel der kleinen Missetäter, in der Stube herum. O, Kinder...

Aber die kümmern sich kein bißchen um meine vorwurfsvollen Blicke; und im Stillen bewundere ich ja ihre Fähigkeit, sich mangels Spielzeug mit jedem beliebigen Gegenstand vergnügen zu können. Also wozu schelten? Und je öfters das „Fräulein" aufräumt, umso schneller ist jeweils wieder die Bahn frei für neue Taten!

Immerhin, diesmal ist es nötig, zu retten, was von Vaters Tabak nicht gänzlich zerzaust und was vom Familienblättchen noch einigermaßen heil ist. Sonst ist der Bauer am Feierabend nicht zufrieden.

Schließlich sieht die Stube wieder etwas friedlicher aus — aber schon ruft mich ein angeregtes Hühnergegacker aus der Küche zu neuen Taten: der ganze Hühnerhof hält in der Küche Inspektion, pickt an Brot und Kartoffeln, und daneben sitzt die Katz am Milchtopf und läßt es sich trotz der Anwesenheit unter dem Federvolk verursacht, sichtlich schmecken. Bei meinem Erscheinen flieht das ganze Gesindel Hals über Kopf hinaus — — um sogleich wiederzukehren, wenn ich der Küche den Rücken drehe! „Dumm wie ein Huhn",

jetzt solche vor dem großen „Erneuerungswerk" — wird eben sehen müssen, Fraktions- und Kommissionssitzungen sowie Wandelgangsgespräche zeitlich mit den großen Sitzungen in Einklang zu bringen.

Schließlich noch eines: Dem Bild des traurigleeren Ratssaales lassen sich prächtige Bilder gegenüberstellen, auf denen Ratssäle, bis auf den letzten Sitz mit Männern in straffster Haltung gefüllt, zu sehen sind; straff und schweigsam. (Weil sie schweigen müssen!) Illustrierte Blätter zeigen uns ab und zu solch ein Bild aus andern Ländern. Bilder? — — — das ist gefährlich!

„Die Nationalräte sind im politischen Leben die Stabsoffiziere. Sie haben ein Beispiel soldatischer Pflichtauffassung und Disziplin zu sein," heißt es im Aufruf zur Abstimmung. Nun gut: die fraulliche Beobachterin auf der politischen Tribüne möchte zum Schluß dem eifrigen Herrn Politiker freundlich auf die Schulter klopfen und sagen: Recht haben Sie, Disziplin muß sein! Aber wäre es nicht höchste Pflichtauffassung und strengste Disziplin, wenn man sich, um der Gesamtauswirkungen willen, in ernstester, so sehr bedrohter Zeit etwas mehr Zurückhaltung auferlegte bei der Bearbeitung unseres subtilen und höchsten Gutes: der Volksseele? E. B.

Die Presse meldet

Unübersehbar ist die Flut der Nachrichten, die Schau der Bilder, die Tag für Tag in Zeitungen und Zeitschriften das Neue und Neueste melden. Der Krieg schafft Zustände, Begebenheiten, Wandlungen, in denen der Einzelne Objekt ist. Aber dies „Objekt" heißt Mensch und erlebt seine Zeit, es wird von der Lebenslage, die es zu bemeistern hat, geformt — seine Erlebnisse und Eindrücke sind maßgebend für seinen Charakter, für sein Weltbild. Unzeahnte neue Aufgaben und Erlebnisse werden dem heutigen Menschen zugemutet. Großartiges und Furchtbares geschieht zugleich. Und im kleinen Einzelschicksal spiegelt sich ein Teil des Ganzen.

In unserer neuen Rubrik „Die Presse meldet" wollen wir ab und zu kurze Mitteilungen aus der Tagespresse bringen, die nicht im engeren Sinne spezielle Frauenfragen behandeln, die uns aber als Frauen interessieren, weil sie in irgendeinem Zusammenhang auf den Menschen und sein Los in heutiger Zeit hinweisen. Unsern Leserinnen sind wir dankbar, wenn auch sie uns Meldungen, die sie für diese Rubrik geeignet halten, zusenden wollen. (Stets kurz, wortgetreu und mit Quellenangabe.) Red.

Vor uns ein Bild: Es zeigt „Russische Fallschirmabspringerinnen". („Bund.") Zarte, ernste Gesichter sehen aus dem Sturzhelm, mit der ganzen Montur des Fallschirmabspringers sind sie bepackt. Aber — am Arm tragen sie die Binde des roten Kreuzes: es sind Krankenschwestern, als Fallschirmabspringerinnen ausgebildet, die von Sanitätsflugzeugen an die Fronten getragen werden, wo sie sich in die Tiefe fallen lassen, um den Verwundeten erste Hilfe zu bringen.

Feldarbeit statt Schule. Der Berliner Berichterstatter der „Tat" meldet: „Die deutsche Jugend wird in einem Maße zur Feldarbeit herangezogen, wie dies in der Geschichte des deutschen Reiches noch niemals dagewesen ist. . . .

Durch die soeben veröffentlichte Verordnung über den Einsatz der Jugend und der Schulkinder werden alle Schulklassen ergriffen. Kriegswirtschaftliche Notwendigkeiten sind wichtiger als Schulbetrieb. Deshalb steht es den einzelnen Gauleitern auf Grund des Einsatzbedarfes frei, von jetzt an bis zum 15. November 1942 die Schulen zu schließen und die Schüler klassenweise in der Feldarbeit einzusetzen. Die allgemeine Regelung ist so, daß die Schülerarbeit entsprechend dem Alter aufwärts oder örtlich, kurzfristig oder langfristig Gültigkeit besitzt. Der auswärtige und langfristige Einsatz ist vorgesehen für die Klassen 5 und 6 der mittleren und höheren Knabenschulen sowie für die Klasse 7 der höheren Mädchenschulen. Die erzieherische Betreuung am Einsatzort oder in einem Lager erfolgt durch Schule und Hitlerjugend. Die gesamte Organisation untersteht der Partei. Wie einschneidend die neue Verordnung ist, geht am deutlichsten daraus hervor, daß für den kurzfristigen örtlichen Einsatz bereits die Schulkinder mit dem vollendeten zehnten Lebensjahr herangezogen werden, außerdem die Klassen 5 und 6 der mittleren und höheren Mädchenschulen."

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 11.-. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

88 Dir. **G. E. Lussy.**

Von der künftigen Gestaltung unseres Wirtschaftslebens

Gewiß verließ jede Teilnehmerin die Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie"* mit dem Gefühle, reiche, ja überreiche Anregungen empfangen zu haben. Aber nicht nur vielfältige Impulse für gründliches Mitarbeiten oder wenigstens Verfolgen der künftigen Gestaltung unseres Wirtschaftslebens bot die Tagung; sie zeigte durch die Referate und die auf hohem, verantwortungsbewußtem Niveau sich bewegende Diskussion, zugleich ein Bild der komplizierten Fragen der Arbeitsbeschaffung. Jeder Frau wurde da klar, wie wichtig ihre Mitgestaltung der Zukunft für die Jugend, für die Frauen, für unser Land insgesamt ist. Wieder feuerte die Mitarbeit von Frauen aller Schichten und Kreise, verschiedener Weltanschauung und Gesinnung den Meinungsaustausch und die Urteilsbildung an, wie anläßlich früherer Zusammenkünfte.

Die Präsidentin, Frau Gschwind-Regenaß, Miehen, leitete die Vorträge über die

„Gemeinschafts-Gesinnung in der Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Demokratie"

mit einer scharfen Definition der Gemeinschafts-Gesinnung ein. Ihr verdanken wir die Entstehung unseres Staates. Die ersten Bundesbriefe sind getragen vom Geist der Zusammengehörigkeit in der Genossenschaft unter religiöser Bindung, vom Vertrauen zum Mitmenschen. Nicht die Achtung vor dem Gelde dominierte, sondern die Achtung vor der Arbeit und dem Arbeitenden. Heute klaffen Widersprüche zwischen der Moral der Schule und Kirche und jener des Wirtschaftslebens mit seinen rücksichtslosen Existenz- und Machtkämpfen.

Das Wirtschaftsleben baut sich von unten her auf, und nur die Zusammenarbeit und die gegenseitige Anpassung wird ein freies Spiel der Kräfte und eine Befreiung der Kräfte in der großen Masse des Volkes gewährleisten.

Dr. Friederich Bernet, Sekretär des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, Zürich, konstatierte in seinem Referat, daß wir im Wirtschaftskriege stehen, in dem jede Handlung unserem Lande nützt oder schadet. Bis heute konnte der Bedarf gelenkt und verschoben werden, so daß das Gesetz des progressiven Mangels (daß Verknappung sich unverhältnismäßig viel schneller auswirkt) noch nicht regiert. Auch hat die staatliche Kriegswirtschaft die Regulierung von Menge und Preis (Angebot und Nachfrage) fest in der Hand. Einen weitern Vorteil (sogen. kriegswirtschaftlichen Engpaß oder Flaschenhals) besitzt die Schweiz in ihren qualifizierten, gelernten Arbeitern. Dank ihnen erhält die Schweiz Material und konnte die Arbeitslosigkeit bis jetzt vermieden werden.

Als Grundtatsache des Kriegsendes könne man heute schon die geschwächte Stellung der Weißen ansehen. Deshalb werden die Weißen sich in Zukunft mehr anstrengen und sparsamer leben müssen. Die schöpferische Fantasie des einzelnen muß in den Dienst der Nachkriegswirtschaft gestellt werden. Der Redner sieht fünf verschiedene

Entwicklungstendenzen:

1. Rasche Aenderung und beschleunigte Entwicklung. Darunter versteht der Redner unter Beibehaltung der Qualitätsarbeit ein festes Bildungsprogramm, das eine beweglichere Einsetzung des Arbeiters gestattet, der in der Schule mit weniger Ballastwissen, als mit der Möglichkeit, sich selber rasch und gründlich weiterzubilden, bekannt gemacht wird.

2. Notwendige Entfaltung der Zusammenarbeit der Kräfte. Zusammenarbeit ist eine Grundlage der schweizerischen Selbsterhaltung und von eminent wirtschaftlicher Bedeutung. Sie hat nach jedem Kriege einen enormen Aufschwung erhalten, so nach 1918 mit der Normalisierungs- und Rationalisierungswelle zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Aufwand und Produkt. Heute beginnt sich eine verbesserte Zusammenarbeit abzuzeichnen, die beseelt und beschwingt sein wird durch ein tieferes Verständnis des Mitarbeitenden.

3. Verarmung auch der Schweiz.

4. Großraumbildung. Auch in Zukunft werden neben den Großräumen immer Räume bestehen, auf deren Boden ein Austausch möglich sein wird. (Z. B. heute in der Schweiz die B. J. Z. — Internationale Zahlungsbank.)

5. Schwergewichtsverlagerung nach der sozialen Seite hin. In der Tendenz der Pflege der Werkverbundenheit durch Personalbesuchstage, Bibliotheken, Werkzeitungen usw. Die Erkenntnis, daß es mit beruflicher Ertüchtigung, Familienförderung (Fürsorge, Wohnungsverbesserung) allein nicht getan ist, hat bereits zur Schaffung von Ausgleichskassen für Familienzulagen in Gewerbe und Industrie geführt.

Dr. Bernet unterstreicht die Bedeutung der Zukunftsbilder für das Durchhalten unseres Volkes, für die wir in unserm Volkscharakter eine glückliche Kombination besitzen: Die nüchterne Phantasie, die in der Wirklichkeit verwurzelt ist. Zukunftsbilder können uns sein: Arbeitsfriede, Zusammenarbeit, Berufsgemeinschaft. Solche positive Möglichkeiten verleihern die Zukunftsangst.

Dr. Hugo Kramer, Vertreter der Arbeitnehmer, Genf, geht in seiner Theorie der zukünftigen demokratischen Wirtschaft von der Tatsache aus, daß auch in unserem Lande eine verhältnismäßig kleine Anzahl Menschen einen großen Anteil am Volksvermögen besitzen und so den größeren Teil unseres Volkes wirtschaftlich beherrschen. Er sieht es als unvermeidlich an, daß die Wirtschaftsmittel wieder in die Hände des Volkes selbst und seiner Organe überführt werden, was aber nicht einer Verstaatlichung der Wirtschaft gleichzusetzen ist. Zu den wirtschaftlichen Schlüsselstellungen, die demnach unter die Kontrolle der Volksgesamtheit und ihrer Organe gehören, zählt er u. a. Unternehmungen, die schon jetzt öffentliche Dienste leisten (Elektrizitätsgesellschaften, Privatbahnen), die Rüstungsindustrie, ein Teil der Hotellerie (Sanatorien, Kinderheime, Bäder). Daneben sollen größere Privatbetriebe, mittlere und kleinere Gewerbe weiterbestehen, aber nicht als ausbeutendes Eigentum mit dem Ziele, daß möglichst alle Volksglieder in solider Zusammenarbeit sich selber regieren. In der Wirtschaftsdemokratie soll nicht die Herrschaft über Personen, sondern die Verwendung von Sachen ausschlaggebend sein.

Demokratische Bestellung der Organe der wirtschaftlichen Demokratie: Arbeiter und Angestellte haben Mitsprache- und Aufsichtsrechte in Form eines Betriebsrates.

Alle Betriebe der gleichen Art schließen sich zusammen zu Fachverbänden, alle Fachverbände einer Industrie zu einem Industrieverband. Die Industrieverbände sind die Träger der kommenden Wirtschaftspolitik. Dem Prinzip der demokratischen Wirtschaft entspricht, daß Produktion und Preis geleitet werden, daß Ausbau oder Zusammenlegung der Betriebe, gemeinsamer Einkauf der Rohstoffe, Verkehr, Förderung der Technik geregelt werden, daß Lohn- und Arbeitsverhältnisse autonom gestaltet, die Berufswahl gelenkt wird. Neben zentralen Planungsorganen sieht diese Wirtschaftstheorie ein Institut vor, das die Kredit- und Währungspolitik lenkt und ausschließlich dem Gemeinwohl dient. Jedenfalls stellt die wirtschaftliche Demokratie eine enge Verbindung zwischen Wirtschaft und Bund her.

Träger der Verbraucherpolitik sollen die Konsumgenossenschaften mit möglichster Dezentralisation und stärkerem Ausbau der Selbstverwaltung sein. Sie sollen in enger Verbindung mit Wohngenossenschaften stehen. Mit den Wohngenossenschaften hegt Dr. Kramer in dieser Hinsicht fruchtbare Pläne, da er sie zur Zelle des privaten Lebens machen möchte und auch zur Zelle des politischen Lebens — zu Gemeinden im echten Sinne.

Frl. Karmin aus Genf las den Vortrag der erkrankten Frl. Emilie Gourd, Genf, über „Le Rôle de la femme suisse dans une démocratie économique", der auf der Idee fußte, daß die Frauentätigkeit für unsere Heimat lebenswichtig sei. Trotzdem die Frauenarbeit geschätzt wird, wird sie bei jeder Wirtschaftskrise angegriffen.

Dabei könnte sich der Mann sehr leicht gegen die Konkurrenz der Frau schützen, indem er ihr gleichen Lohn für gleiche Arbeit zubilligt. Auch die Hausfrau sollte für ihre Arbeit einen Lohn erhalten, um ihre Würde und Moral zu stärken. Die Opportunitätspolitik, die mit der Frauenarbeit getrieben wird, hindert die Ausbildung von qualifizierten, gelernten weiblichen Arbeitskräften, hindert die Frau, verantwortungsvolle Posten einzunehmen (eben weil sie Frau ist) und beraubt so die Volksgemeinschaft vieler schöpferischer Kräfte. Im Wirtschaftsleben spielt die Frau eine große Rolle, aber voll und ganz kann sie sich erst entfalten, wenn sie das Stimmrecht besitzt.

Frl. Rosa Neuenschwander, Bern, eröffnete die Diskussion, indem sie in Erinnerung rief, daß auch die arbeitende Frau meist zahlreiche Familienmitglieder mit zu unterhalten habe. Es ist undemokratisch, wie die Frau in der Wirtschaft ein- und ausgeschaltet und in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht wird und hat ungünstige, sittliche und moralische Folgen. Es liegt im Interesse beider Geschlechter, daß die Frauenarbeit gleich bezahlt wird wie die Männerarbeit. Wir dürfen nicht warten, bis die Frau nach dem Kriege ausgeschaltet und ihrem Schicksal überlassen wird; wir müssen jetzt schon Mittel und Wege finden, um beiden Geschlechtern Arbeit anzuweisen. Geschulte Mädchen, die diszipliniertes Arbeiten gewohnt sind, sind später tüchtigere Frauen, Mütter und Erzieherinnen.

Nach aufschlußreicher Diskussion ergänzte der Bäuerinnenfilm in glücklicher Weise die von starkem positivem Zukunftswillen getragene Tagung, die schon recht unter dem Stern der Gemeinschaftsarbeit und -Gesinnung stand. Möge er leuchten! R. W.

* Die Tagung fand am 26. April 1942 in Bern statt.

Vor der Entscheidung

Die Abstimmung, die in Basel über die Erwerbsfreiheit einer Gruppe von Frauen, nämlich der Ehegattinnen von Staatsbeamten, entscheiden soll, rückt näher. Stünden wir nicht im Zeichen der Mustermesse, so würde sich unsere Bevölkerung schon jetzt intensiver mit den Fragen beschäftigt haben, über die abgestimmt werden soll. So liest man nur etwa, wie die oder jene Partei versammlung sich geäußert habe; aber der eigentliche Abstimmungskampf wird sich auf die eben begonnene Woche konzentrieren.

Etwas von dieser Distanz von den Dingen glaubten wir auch wahrzunehmen, als wir am 24. April den großen Saal des Schmiedenhofes betraten, in den die Frauenzentrale zu einer Aussprache eingeladen hatte. Der spärlich bevölkerte Raum ließ nicht vermuten, daß da über eine Frage verhandelt werden sollte, die für die Frauen von

allergrößter Tragweite ist.

Gewiß mag auch daran die Mustermesse, da so viele auswärtige Gäste die Aufmerksamkeit der Basler beanspruchen, mit schuld sein: noch mehr aber glauben wir in dem Mangel an Beteiligung eine gewisse Richtungslosigkeit zu sehen, die sich der Frauen mit Bezug auf ihre eigensten Angelegenheiten bemächtigt hat. Man hält sich lieber den Orten fern, wo man Stellung nehmen müßte.

Stellung beziehen sollte man aber, dazu wurde man aufs nachdrücklichste durch die zwei ausgezeichneten Referate aufgefordert, die man zu hören bekam. Der Präsident der großrätlichen Kommission zum Studium der Initiative, Herr Großrat Weber, und Frau Bischer-Alioth verstanden es, die Frage des Verbots von Erwerbsarbeit für die Frauen der Staatsangestellten nach der grundsätzlichen, wie nach der praktischen Seite hin zu unterbauen, und beide Redner gelangten zum Schluß: „Das darf nicht sein." Warum es nicht sein dürfte, hat kürzlich Frau Bischer im Frauenblatt überzeugend dargelegt, so daß wir nicht mehr darauf einzugehen haben.*

Was wir als Frauen besonders wertvoll empfanden, war die Tatsache, daß sich ein Mann so rückhaltlos zu unserer Auffassung der Dinge bekannte. Das bedeutet nichts anderes, als daß für ihn die Frauen nicht Objekte des Gesetzgebers sind, mit denen dieser nach seinem Willen verfahren dürfte, sondern daß er sie als Menschen eigener Verantwortung betrachtet, die in den sie betreffenden Fragen selber bestimmen sollten. Er nannte es eine „Gemeinheit", wenn die Männer an die Frauen Forderungen stellen, die sie selber niemals zu erfüllen bereit wären. Das ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Freilich ist er sich bewußt, daß den Befürwortern der Verbotsvorlage mit grundsätzlichen Erwägungen

* Vergl. Nr. 16 vom 14. April 1942.

Strecken Sie Ihre Oelration mit der **Salatsauce MILLPIN** der Citrovin A. G.
Feinste Salatsauce aus Milchprodukten, Kräutern und dem altbewährten
Citronen-essig Citrovin

denke ich. Fortan wird mir auch das keine leere Redensart mehr sein!

Unterdessen gedeiht das Mittagessen, wenigstens soweit es dem Herd einfällt, sich ordentlich zu benehmen. Und meistens habe ich dann die Genugtuung, daß es bei Tisch allen schmeckt. Keine Kleinigkeit bei so konservativen Bauernmägen, denen etwas nur dann recht ist, wenn à la grand' mère zubereitet! Und doppelte Genugtuung für eine Studentin, der man so gerne den „Blaustrumpf" nachsagt!

Allerdings, einmal guckte der Blaustrumpf beinahe und ein andermal sogar ganz hervor.

Da hatte ich einmal im unsichern Licht der finstern Küche statt Zucker Grieß ins Apfelkompott geschüttet. Jeden Moment konnte die Familie zum Essen antreten. Was tun? Ueber den Aepfeln bildete sich ein verräterischer weißer Schaum, den alles Rühren nur noch zu ermuntern schien.

„Nimm alle Kraft zusammen", sagte ich mir und stellte das Gericht auf den Tisch mit der Erklärung, das seien nun Schnitze „auf meine Art". Und siehe da, für einmal wirkte das Neue: die Kinder fanden das Gericht herrlich und bestürmten mich von da ab stets um „Schnitze auf meine Art". Nur mit der Bäuerin, der ich vorher gebeichtet hatte, wechselte ich verstohlen einen belustigten Blick!

Schlimmer ging es das andre Mal. Da hatte ich nebeneinander Milch und Pfefferminztee zu bereiten. Und da goß ich wahrhaftig die siedende Milch über die Minzenblätter und bemerkte das Versehen erst, als der Duft schon die ganze Küche erfüllte! Nicht gerade die nettesten Dinge habe ich mir da gesagt, denn diese duftende Milch konnte weder unbemerkt bleiben noch mit heimatlichen Kochrezepten gedeckt werden! Soviel war mit erschreckend klar! Die Kinder merkten jedoch vorerst nichts, und die Frau schwieg schonungsvoll, als sie mein zerknirschtes Gesicht sah. Plötzlich aber donnerte der Vater los: „Was cheibe-donnerisch-millionisch heit dit mit däre Milch gmacht . . ." Mein bernbeutsches Vokabular wurde um einige neue Kraftwörter bereichert, denn zu allem Unglück war noch Besuch da, sodaß sich der Vater verpflichtet fühlte, die Ehre seines Hauses durch tüchtiges Schimpfen zu retten. Erst als ich frische Milch hingestellt hatte mit der Bemerkung „für die, wo d'Minze nit vertrage", nahm das Essen seinen Fortgang. Aber meine „Minzenmilch" blieb natürlich der beliebte Anknüpfungspunkt für wohlgemeinte Ratschläge und Spöttereien.

Nicht nur die Menschen hatte ich mit Nahrung zu versehen. Da waren auch Tiere: Katzen wollten ihre Milch, Hühner und Schweine ihr Futter. Ja, wirklich, Schweine füttern durfte das „Fräulein", als die Bäuerin einmal ein paar Tage fort war. Anfangs war es allerdings nichts weniger als ein „Dürien", sich in den Schweinestall zu wagen, um sich dort von den freßlustigen Viechern aus lauter Ungestüm fast umrennen zu lassen! Ein paar hohe Stiefel gaben mir schließlich etwas Haltung, indem sie meine Beine vor zu naher Berührung mit den Borstentieren schützten. Und mit der Einsicht, daß die „Annäherungsversuche" durchwegs nur stammbeschaftlicher Natur waren, kehrte dann auch mein voller Mut wieder und damit kam auch die Freude an dieser Arbeit. — Ja, es war wirklich so: wenn es auch täglich viel zu überwinden gab, so durfte mir am Ende doch jede Pflicht zur Freude werden, im dankbaren Bewußtsein, daß ich so diesen Menschen helfen und mein kleines Opfer für unser liebes Land bringen konnte. D. H.

Ein Hinweis

Bergfeier

Gedichte von Else Schüz-Herwig, zu beziehen in der Buchhandlung Junginger, Arosa. — Es war vor einigen Jahren. Ich stand beglückt vor den Bildern der mir unbekannten Malerin Else Schüz und freute mich über ihre Lebendigkeit, die den Beschauer unmittelbar ergriff. Heute halte ich die Gedichte dieser schöpferisch tätigen Frau in der Hand und wieder bin ich glücklich. Else Schüz diesmal im Wort zu begegnen. Sie ist auch in den Gedichten die feinfühlige Malerin geblieben, statt mit Farben malt sie mit Worten ihre plastischen, schön geformten Bildgedichte. Es stehen Lieder von hoher künstlerischer Prägung in dem schlichten Bändchen „Bergfeier", das mit seinen nahezu fünfzig Gedichten schmal und doch reich genug ist. Else Schüz erweist sich als echte Lyrikerin, sie versteht es, vieles zu verschweigen, was zwischen den Zeilen webt und tiefer ergreift, als manches, das ausgesprochen wird. Ihre Gedichte stammen aus der Stille und sind mit dem Herzblut geschrieben, das alle echte Lyrik kennzeichnet. Das Gedichtbuch dieser Maler-Dichterin sei Freunden echter Lyrik warm empfohlen.

Julie Weidenmann.

Als Probe aus dem Gedichtband „Bergfeier" von Else Schüz-Herwig möge das folgende Sonnett dienen:

Gesicht

Mein Auge sank, als du hinausgegangen,
Zum Teppich nieder, der im Abendlicht
So seltsam lag, als formt er ein Gesicht,
Das hielt in seinem Zauber mich gefangen.

Die hellen Farbenornamente zwangen
Den Blick, der Spur zu folgen, die sich dicht
So in den dunklen Untergrund verflicht,
Bis sie sich formten: Auge, Stirne, Wangen . .

Nicht wagte ich, mich leise nur zu rühren —
Dich hatte ich in diesem Bild erkannt —
Die kleinste Regung würde es entführen,

Vor jedem zagen Wunsch nach seiner Nähe,
Vor jeder bebend ausgestreckten Hand
Würd' es entschwinden wie die scheuesten Rehe.

nicht beizukommen ist: dagegen meint er, es könne ein gewisser Eindruck erzielt werden, wenn man auf die Wirkungslosigkeit der geplanten Gesetzesmaßnahme hinweise. Als Berichterstatter der großrätlichen Kommission hat der Referent geschrieben, der Nutzeffekt des Verbotes für notleidende (d. h. hier arbeitslose) Bürger komme dem Nullpunkt sehr nahe.

Auch wir müssen leider annehmen, daß dem Hinweis auf ungeschriebenes Menschenrecht und geschriebenes Verfassungsrecht im Kampf gegen die Vorlage wenig Erfolg beschieden sein dürfte. Würde aber dem Hinweis auf die praktische Bedeutungslosigkeit der Vorlage für die Minderung der Arbeitslosigkeit ein besseres Los zuteil? Entscheidet im allgemeinen der Mann da, wo es sich um die Frau handelt, nicht viel eher nach dem Gefühl als nach Ueberlegungen? Bezeichnend ist da ein Beschluß der Bürger- und Gewerbepartei, die das Verbot in der Form, wie es im regierungsrätlichen Gegenentwurf enthalten ist, zur Annahme empfiehlt. Das sind aber gerade die Kreise, in denen die Ehefrauen am meisten zum Erwerb beigetragen, indem sie Tag um Tag im Metzger- oder Bäckerladen, in der Handlung, im Schneideratelier mitarbeiten und damit den Gehalt eines Angestellten oder eines Arbeiters einsparen. Meist hat diese Arbeit nicht den Zweck — wie im Falle der Putzfrau oder der verheirateten Fabrikarbeiterin — das unumgänglich Notwendige für die Familie zu beschaffen, sondern das Einkommen zu steigern über den Betrag hinaus, den man dem Staatsbeamten und seiner berufstätigen Frau so vehement mißgönnt. Daß gerade solche Stimmbürger am kommenden Wochenende unbedenklich für das Verbot der Erwerbsarbeit gegenüber den Ehefrauen anderer Mitbürger ein Ja in die Urne legen werden, gehört zu den bedenklichen Erscheinungen der Demokratie.

Wie groß die Zahl der Jasager sein wird, darüber können wir nur mutmaßen. Sollten sie die Mehrheit ausmachen, so bleibt den Frauen noch die Berufung an das Bundesgericht zur Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte übrig. G. G.

Das Anbauwerk — unser großes Anliegen

An der Tagung des schweizerischen zivilen FHD in Zürich, der in fast allen Kantonen tatkräftig die Bäuerinnenhilfe unterstützt oder selbst organisiert, sprach M. Daichinger, die Leiterin der Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe (welche dem Kriegs-Industrie und -Arbeitsamt in Bern angegliedert ist) über das bisherige und das kommende Vorgehen. Ihrem Referat entnehmen wir das folgende:

Zur Lage der Bäuerin

Wenn immer möglich soll in diesem Jahr der Mehranbau noch über die vom Bund verlangten 310,000 Hektar gesteigert werden. Die Durchführung dieses Mehranbauprogrammes wird aber weitgehend von den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften abhängen. Die praktische Ueberlegung sagt uns, daß eine vermehrte Zahl von Knechten, Taglöhnern und andern Helfern für die Bäuerin auch Mehrarbeit bedeutet in Küche und Haus und somit einen größeren Einsatz an weiblichen Arbeitskräften nötig macht. Hinzu kommt der verlangte Mehranbau von Hackfrüchten, Gemüse und Getreide, der noch mehr weibliche Arbeitskräfte beanspruchen wird als bisher. Den Haushalt zu vereinfachen ist wohl kaum mehr möglich, er war immer einfach. Ja, er war einfacher ohne die Forderung der fast totalen Selbstversorgung. Die Arbeit draußen, in Feld und Garten muß getan werden, sie hängt mit Jahreszeit und Wetter zusammen. Die Arbeit im Haus läßt sich wohl verschieben, aber einmal muß auch sie getan werden. Aufgeschobene Arbeit, z. B. Putzen und Flicken wird durch den Aufschub mühsamer, zeitraubender und kostspieliger. Gleichzeitig, das wissen wir alle, wirkt der sich anhäufende Berg von Arbeit auf die schon stark beanspruchte Frau deprimierend und ermüdend. Die Bäuerin hätte mehr eigene Kraft und mehr helfende Hände nötig, und beides ist nicht vorhanden. Da wird die Gefahr des Erlahmens groß. Es braucht nur eine Krankheit, ein Unfall, ein Wochenbett dazu zu kommen und die Freude an der einst geliebten Arbeit ist geschwunden, weil die Kraft nicht reichte um den Tiefpunkt zu überwinden. Wie sollen die Kinder, die Hausangestellten, die übrigen Helfer noch mit Freuden ihre Arbeit tun, wenn die Mutter und Arbeitgeberin, die das Beispiel geben sollte, versagt? — Es muß alles geschehen, um den bisher so tapferen Bäuerinnen zu helfen, damit sie spüren: Stadt und Land, alle ziehen am gleichen Strick und dienen, jedes wie es kann, dem gemeinsamen Vaterland.

Wer sind die Helfer?

Wer sind nun die kleinen und großen Helfer, die eingesetzt werden können und müssen im Hinblick auf die Entlastung der Bäuerinnen? — Der Einsatz von Schülern kommt hauptsächlich zur Deckung des Spitzenbedarfs während der Heu- und Erntezeiten in Betracht. — Die Studenten werden sich schon für die Anbauperiode zur Verfügung stellen. In einer Sitzung mit ihrem Verband wurde vorgesehen, über die Sommermonate den studentischen Hilfsdienst unter die obligatorische Arbeitsdienstpflicht zu stellen. Studenten und Mittelschüler wenden sich auch dieses Jahr wieder an den Verband schweizerischer Studentenschaften, Amt für Arbeitskolonien, E.T.H., Zürich. — Die Vermittlung schulentlassener Knaben und Mädchen für längere Dauer bis zu einem Jahr ist wie bisher Sache der Berufsberatung in Verbindung mit der Stiftung Pro Juventute. Durch diesen Landdienst hofft man nicht nur zahlreiche zusätzliche Kräfte für den Mehranbau zu gewinnen, sondern der Landwirtschaft bleibende Kräfte zuzuführen. — Weibliche Arbeitskräfte, für deren spätere Berufsausübung landwirtschaftliche Kenntnisse von Nutzen sind, haben Gelegenheit, in einem Praktikum überlasteten Bäuerinnen beizustehen. Diese Helferinnen werden durch die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen vermittelt, die ihren Sitz in Zürich hat.

Zum Einsatz der Frauen als freiwillige Helferinnen, der ja in der Regel von den Frauenorganisationen besorgt wird, möchte ich nur ganz kurz auf die wichtigsten Gruppen hinweisen: Hausangestellte, die über Stoßzeiten von ihren Arbeitgeberinnen in der Stadt beurlaubt werden und für die Bäuerin wohl die wirksamste Entlastung bilden, da sie oft vom Lande kommen. Berufstätige, die meistens ihre Ferien zur Mithilfe in der Landwirtschaft verwenden, oder für kürzere Zeit von der Firma beurlaubt werden, darunter auch Lehrlinge und Lehrtöchter. Alleinstehende Frauen jeden Alters, die sich für längere Zeit zur Verfügung stellen und nicht zuletzt Teilarbeitslose wie Schneiderinnen und Modistinnen, die während der toten Saison die Nadel mit der Heugabel oder Hacke vertauschen.

Auch in diesem Jahr werden die Einzelplazierungen das Hauptkontingent bilden. — In Gegenden jedoch, wo es die Verhältnisse nicht erlauben, Arbeitskräfte im Haus aufzunehmen, werden in den kommenden Monaten noch vermehrt Lager eingerichtet werden müssen. Bis jetzt wurden hauptsächlich Jugendliche, Schüler oder junge Angestellte in Lagern zusammengefaßt. Die guten Erfahrungen ermuntern bestimmt die Organisationen zu dieser Aktion, die auch von den Bäuerinnen begrüßt und gelobt wurde.

Cliché von «Nationalem Anbaufonds»

Von Flickdienst und Kinderhüten

Als eine sehr wesentliche und allgemein willkommene Hilfe hat sich der Flickdienst erwiesen. Wie wir aus Bäuerinnenkreisen vernehmen, wird er fast überall viel und gern in Anspruch genommen und bedeutet eine sehr geschätzte Erleichterung im landwirtschaftlichen Haushalt. In diesem Zusammenhang sei auch an die Störflickerin erinnert. Pensionierte Arbeitslehrerinnen stellten sich zur Verfügung und blieben so lange im Bauernhof, bis die Flickruhe leer und aus Altem Neues gemacht war. — Eine äußerst wertvolle Hilfe bedeutete auch die Einrichtung von sogenannten Notkrippen, die in den Dörfern während des Sommers eröffnet wurden und unter der Leitung einer Säuglingspflegerin standen. Vielleicht wird man auch noch dazu kommen, in kinderreichen Dörfern Erntekindergärten einzurichten, die der Mutter die Sorge für das vorschulpflichtige Kind abnehmen. In andern Kantonen wieder erklärten sich die Stadtfrauen bereit, Landkinder über die Erntezeiten aufzunehmen, um so die Bäuerin für die Landarbeit ganz frei zu machen. — Ferner wurde angeregt, vor allem kranken und erholungsbedürftigen Bäuerinnen über die Wintermonate Ferien zu ermöglichen, damit sie im Frühjahr wieder gekräftigt ihre schwere Aufgabe übernehmen können.

Natürlich Bäuerinnenhilfe!

Sie hat im vergangenen Jahre Gutes geleistet. Sie ist in diesem Jahr des erweiterten Anbauwerkes doppelt nötig! Auch in den Zuschriften an die Redaktion spiegelt sich das Erlebnis der Bäuerin und ihrer Hilfen. Einige „Pröbli":

Aus dem Dankwort einer Bäuerin, die ihr Flickpäckli zurückerhalten hatte:

„Herzlichen Dank! Ein wohliges Gefühl kommt über mich, wenn ich daran denke, wie fein die Fäden von Stadt zu Land und umgekehrt ineinander laufen. Es ist nicht nur die Hilfe, die so wohl tut, sondern auch in hervorragendem Maß der Gedanke, daß Eins dem Andern dienen möchte, auf die Art, wie es am besten kann und was nötig ist."

Ein junger Bauer schrieb:

„...dieser Mangel an weiblichen Hilfskräften aufs Land ist für uns im Kleinen, wie für die Schweiz im Großen die lebenswichtige Frage, ob die Anbauschlacht gelingt. Wenn die weibliche Jugend nicht Mut und Willen aufbringt, weg von Handarbeitstisch oder achtstündiger Bürotarbeit mit langem Feierabend, zur Landfrau zu gehen, dann ist bis Ende des Jahres die Zahl der überanstrengten Bäuerinnen ungeheuer groß."

Von einer Firma verständnisvollem Vorgehen berichtete eine Lehrtochter:

„In unserem Geschäft las ich eines Morgens „Eine Mitteilung an unsere Lehrtöchter". Es wunderte mich sehr, Genaueres zu erfahren, und es stellte sich heraus, daß unsere Firma beabsichtigte, bedrängten Bauernfamilien Hilfe für landwirtschaftliche Arbeiten zu schicken. Solche Lehrtöchter, die gerne dem Vaterland einen freiwilligen Dienst erweisen wollten, sollten sich sofort im Personalbüro melden. Ich war gerne bereit, meiner Heimat ein kleines Opfer zu bringen, und so meldete ich mich an. Am folgenden Tag mußte ich zu unserem Direktor, der mir viele Anweisungen gab und betonte, daß das Heuen sehr streng sei. Ich aber ließ mich nicht mehr von meinem Plan abbringen. Drei Wochen sollte ich auf dem Lande helfen und eine Woche würde zur Erholung bestimmt; den Lohn stellte man mir trotzdem für den ganzen Monat in Aussicht."

Und nach ihrer auf bäuerlichem Hof verbrachten Zeit schrieb das junge Mädchen:

„...So vergingen drei herrliche Wochen voll Arbeit und Befriedigung mitten in dieser freien Natur. Wie schwer fiel es mir, wieder in die Stadt hinabzusteigen, denn ich hatte die Leute, die Tiere und die Natur lieb gewonnen. Meine Gast- und Arbeitgeber hatten Tränen in den Augen, als ich von ihnen Abschied nahm. Dafür luden sie mich zur Metzgete ein, welche im Herbst stattfinden sollte. Mir tat die Frau leid, die ich oft im Stillen bewunderte, wie sie die schwere Arbeit tapfer und gewissenhaft verrichtete. ... Gesund und ganz braungebrannt langte ich in Zürich an, und meine Eltern hatten Freude, mich so begeistert und gestärkt in Empfang zu nehmen."

Bund Schweiz. Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung.

Eingaben. Wiederum konnte die Präsidentin über nicht weniger als fünf Eingaben berichten, die verschiedenen Behörden oder Komitees eingereicht worden sind. Mit Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, daß für den Kreis St. Gallen Frl. Margrit Rüetschi, Fürsorgerin, als Adjunktin des Fabrikinspektors gewählt worden ist. Ferner sind wir auf unser Gesuch hin vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit aufgefordert worden, sachverständige Frauen für die begutachtenden Kommissionen betr. Allgemeinverbindlich-Erklärung der Gesamtarbeitsverträge zu nennen. Eine neue Eingabe, die sich gegen den Genfer Vorschlag der sogen. „Doppelverdieneinitiative" wendet, lag im Entwurf vor und wurde gutgeheißen.

Kommissionen. Die Erziehungskommission hat wiederum eine erfolgreiche Tagung für Erziehung in Neuenburg abgehalten. — In die Hygienekommission ist als neues Mitglied Dr. med. Berthe Germond, Vertreterin der Liga für Krebsbekämpfung, aufgenommen worden. — Ueber die Tätigkeit der Wirtschaftskommission berichtet eingehend Frau Schönauer. Lage der Versorgung, Preisgestaltung der Inlandproduktion, Tätigkeit der Treuhandstellen, dies alles sind schwere Probleme. Im Hinblick auf den Antrag der Basler Wirtschaftskommission betr. Ehestandsarlagen interessiert besonders die Mitteilung, daß die Arbeiterinnen der Viscose, die sich zu verheiraten gedenken, nach bestandener hauswirtschaftlicher Prüfung einen Beitrag von Fr. 300.— erhalten. — Die Zentralstelle für Frauenberufe hat sich in der letzten Zeit unter tätiger Mitwirkung der Präsidentin besonders um die Label-Angelegenheit bemüht. In vier Sitzungen kamen die Soziale Käuferliga, Vertreter der Duttweiler-Gruppe, der Gewerkschaften und der Frauen zum Wort und alle Parteien erklärten ihre Bereitschaft, im Rahmen einer größeren Organisation weiter zusammen zu arbeiten. Man hofft, daß der Verband Schweizerwoche die Führung übernehme.

Vortragsdienst. Die Adresse der neuen Vermittlungsstelle heißt: Frl. Zahner, In Gassen 7, Zürich. Da die Vermittlungsaktion in der letzten Zeit etwas abgenommen hat, seien unsere Vereine wieder an den Vortragsdienst der Schweizerfrauen erinnert, der besonders auch den kleineren Orten und Gruppen dienen möchte.

Nach zahlreichen andern Traktanden, deren Auswirkung in der Oeffentlichkeit erst später oder auch gar nicht zutage treten wird, konnte unsere Präsidentin erst spät die lange und anstrengende Sitzung schließen.

Zur Sammlung für den
Anbaufonds
schreibt die Präsidentin des Schweiz. Landfrauenverbandes:

Im Zeichen des guten Willens wollen auch wir Frauen stehen. Sein Sinnbild ist die schöne, volle Aehre. Sie bedeutet für uns Leben - Brot. Unsere Heimat hat Berge und Täler, Höhen und Tiefen, Sonn- und Schattenseiten, ungleich sind die Lose verteilt. Nicht jedem ist ein Plätzlein in der breiten Ebene oder an der Sonnseite gegönnt. Aber alle verpflichtet die Aehre.

Es ist das glückliche Vorrecht der Bevorzugten, daß sie den andern helfen können. Wir Frauen wollen besonders an unsere Schwestern denken, denen das Zeichen der Aehre vermehrte Arbeit, vermehrte Sorgen bringt.

Die Schweizerfrauen zu Stadt und Land haben den guten Willen nun schon oft in schönster Weise bekundet, sie werden es auch unter dem Zeichen der Aehre tun.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Jahresversammlung der Betriebskommission der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe; Samstag, 2. Mai, im Hotel St. Gotthard, Bahnhofstraße 87. Ab 10 Uhr: Jahresbericht- und Rechnung usw. 14.30 Uhr: Versammlung mit Freunden und Gönnern: Vortrag von M. Meiser, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes: Orientierung über die Labelbewegung.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Mittwoch, 6. Mai, 20 Uhr, im Haus des Lyceumklubs, Rämistr. 26: Monatsversammlung mit Vortrag von Dr. sc. techn. Marguerite Steiger: „Naturstoffe und Kunststoffe".

Zürich: Berufsverein Sozialarbeitender. Montag, 4. Mai, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben, 19.30 Uhr: Jahresversammlung. (Vorher, ab 18.30 Uhr, gemeinsamer Tee.)

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 4. Mai, 17 Uhr, Literarische Sektion. Ida Frohnmeyer, Basel, liest aus ihrem Werk. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern. Dienstag, 5. Mai, 20 Uhr, im Daheim, Zeughausgasse: Monatsversammlung (gemeinsam mit der Liga für Frieden und Freiheit). Frl. Anna Martin und Frl. Susi Bracher reden über „Mitarbeit, Mitbestimmung, Mitverantwortung", ein Beitrag zur Frage des Frauenstimmrechtes. Gäste willkommen!

Bern: Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter. Montag, 4. Mai, 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse 31. Fräulein Maria Neuenschwander spricht in einem öffentlichen Vortrag über: „Die Stellung der berufstätigen Frau in der Schweiz."

Schaffhausen: Vereinigung für Frauenstimmrecht. Freitag, 8. Mai 1942, 20 Uhr, Randenburg, 1. Stock. Referat von Frau L. von Schrender, Frauenfeld: „Die Stellung der Frau im Neuen Testament".

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Küchberg (Zürich).

Umständehalber
zu verkaufen oder zu vermieten
Erholungsheim
in den ostschweiz. Voralpen
Komfortabler, neuer Massivbau in schönster Lage. Mit Inventar. Betriebsfertig. Günstiger Preis. Anfragen unter Chiffre 427 an A. Fitze A.-G., Zürich 2, Stockerstraße 64

Nostrodamus:
Ägyptisches Traumbuch
wieder erhältlich.
Versand per Nachnahme zu Fr. 1.85 durch
Buchhandlung F. Schlöblein - Iden
Brühlgasse 33, St. Gallen

BILLIGE
KOMBI-SCHRÄNKE
in größter und vielseitigster Auswahl
166 verschiedene Modelle am Lager!
Umsatzsteuer inbegriffen!

Kombischrank, 130 cm breit, nur Fr. 290.—

Kombischrank, 130 cm breit, nur Fr. 285.—

Kombischrank, 180 cm breit, nur Fr. 385.—

Möbel-Pfister
A.-G.
gegr. 1882
Basel - Zürich - Bern - Suhr b. Aarau

Kombischrank, 180 cm breit, nur Fr. 390.—

Wehrmänner erhalten gegen Ausweis auf alle Möbel 5 % Rabatt, auch H.D., F.H.D., Ostwehr und Luftschutz. — Warenumsatzsteuer im Preis inbegriffen.

60 Jahre Möbel-Pfister — 60 Jahre Vertrauen

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Wolle und Garne
kaufen Sie gut bei
F. Müller-Schoch
Stadthausstr. 14, Winterthur
Gratis-Anleitung

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte und Kochgeschirre
in extrastarker Ausführung
und stabiler Schweizerqualität

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44
Besuchen Sie unsere Ausstellung

Vertrauenshaus für gepflegte und solide **Wäsche Aussteuern** noch denkbar preiswert und gut bei
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 — BELLEVUE 5 ZÜRICH

Metzgerei Tel. 34790
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft
Echte
Kamelhaardecken
Wolldecken
Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei
Albrecht-Schläpfer
Zürich
am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18
Gipfelstube
W. GERTSCHI, SOHN ZÜRICH
NEU RENOVIERT

Schirmgeschäft Central
M. Obrist, Leonhardsplatz, Zürich 1, Tel. 47415
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten — Sämtliche Reparaturen

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Damenstrümpfe
in Seide oder Wolle diverse Qualitäten und Preise
KRAWATTEN reine Seide, schöne Dess.
Frl. A. Volkart
Mühlegasse 25, Zürich 1
Ablage Henzel

risi
-Spezialitäten:
-kochfertige Suppenmehle
-Julienne
-Butterbohnen
unübertroffen für die gute und sparsame Küche
Verlangen Sie Angebote oder Vertreterbesuch
RISI Nahrungsmittelfabrik A.-G., **BASEL 19**
Telephon Nr. 34401 — Badenstraße 10

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten.

Pedolin
Kleiderfärberei u. chemische Waschanstalt, CHUR
Prompter Post-Service

Warum „Plus-Vite"?
1. Weil „Plus-Vite" kein Ersatz-Waschmittel ist, sondern sich schon in Friedenszeiten als Feinwaschmittel **für Wolle und Seide** glänzend bewährt hat.
2. Weil „Plus-Vite" immer noch in seiner guten alten Qualität erhältlich ist.
3. Weil „Plus-Vite" Farben und Gewebe schont und daher die Lebensdauer der Textilien verlängert.
4. Weil „Plus-Vite" nur **15 Einheiten** für das kleine und **30 Einheiten** für das grosse Paket benötigt.

„Plus-Vite" ist überall erhältlich.

„STEINMETZ" Vollweizen-Teigwaren
enthalten die Nährsalze und Ergänzungsstoffe des Weizenkornes.
Vortreffliches Aroma.
Größter Sättigungswert.
In allen Reformhäusern erhältlich.
Alleinhersteller:
GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

HANS GIGER
Lebensmittel-Großimport
BERN
Telephon 22735

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine** können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie **Prospekt Nr. 51** und Bedingungen von
ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Schuhsohlerei
G. Dürr ***Winterthur***
Steinberggasse 65
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
Schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte **Löwenstr. 56** b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madretsch
Winterthur	Olten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Meilen	Langenthal
Altstetten	Neuenburg
Bern	LaChaux-de-Fonds
Biel	Luzern

MIGROS

Schaffhausen	Buchs
Neuhausen	Appenzell
Chur	Herisau
Aarau	Frauenfeld
Brugg	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Rorschach	Pruntrut
Altstätten	Delsberg
Ebnat-Kappel	Zofingen

Die Rotkreuz-Marken auf unseren Päcklein

Am 14., 21. und 28. Februar, 7., 14. und 21. März publizierten wir an dieser Stelle den vollständigen Plan für unsere Hilfe an Europas Kinder. Insbesondere nannten wir Beispiele von entbehrlichen Artikeln und besseren Qualitäten, die belastet werden sollten. Der Sicherheit halber luden wir in 28 Zeitungen diejenigen unserer Genossenschafter, die den Plan nicht billigen sollten, ein, ihre NEIN-Parole an einen bezeichneten Notar in Zürich, Basel oder Bern einzusenden, mit der Zusicherung, daß die Namen nicht bekanntgegeben werden. Zu unserer Genugtuung gab es laut notariellen Attesten im ganzen nur 24 Nein. In drei Großversammlungen in Zürich, Basel und Bern stimmten die Tausende anwesender Genossenschafter nach gewalteter Diskussion einmütig, ohne Gegenstimme, der Aktion zu.

Am 9. April 1942 wurden die ersten Marken ausgegeben und aufgeklebt. Alles mußte rasch gehen, und wir waren bei der Durchführung angewiesen auf unser Fingerspitzengefühl, das immerhin nicht unfehlbar ist. Die zwei leitenden Gedanken waren:

1. **Die einfache Familie soll ihren unentbehrlichen Bedarf ohne jede Belastung in rechter Qualität decken können.**
2. **Die mit Marken belasteten Artikel müssen trotzdem noch vorteilhafter sein als in andern Geschäften.**

Von diesen Grundlinien werden wir nicht abweichen, im vollen Bewußtsein dessen, was wir unseren Genossenschaftern schuldig sind.

Dagegen mußten wir uns bei der praktischen Durchführung und durch das Echo bei der Kundschaft in Einzelfällen belehren lassen und werden demgemäß Aenderungen in obgenanntem Sinne vornehmen. Ganz besonders werden die Artikel **Einmalzin und Kaffee „Zaun"** — die in vielen Familien als unentbehrlich betrachtet werden — darauf zu prüfen sein, ob sie zu entlasten wären, eventuell durch Einführung einer weiteren unbelasteten Qualität.

Wie entgeht die Familie mit schmalstem Haushaltungsgeld der Belastung?

Niemand kann es den durch die Teuerung wirklich Bedrängten übelnehmen, wenn sie nicht auch noch Lasten für die notleidenden Kinder Europas übernehmen. Deshalb gibt es auf allen einbezogenen Artikeln eine Qualität, die **nicht belastet** ist.

So bei **Kaffee** die Sorte „Bonarom", die durchaus eine rechte Mittelqualität darstellt. Nirgends ist das Vorurteil, daß der Preis die Qualität ausmache, so ausgeprägt wie bei Kaffee.

Bei **Schokolade** ist die Qualität „Bonarom", eine reine Milchschokolade ohne Streckfüllungen, wie sie heute Mode ist, frei von Belastung.

Sogar unter den **Biskuits** haben wir die Sorte „Chli-Chli" freigelassen.

Bei **Konfitüre** sind Vierfrucht, Zwetschgen und Heidelbeeren frei, womit dem einfachen Familientisch ein gewisses Assortiment geboten ist.

Bei **Fett** ist Kokosfett vollständig frei, das Migros-Fett nur mit 5 Rp. belastet. Die Hausfrauen, die auf das Sparen angewiesen sind, sind in der Lage, dem Kokosfett selbst Butter zuzusetzen und so die Belastung auf den höheren Qualitäten „Süßfett" und „Santa Sabina" zu vermeiden.

Für **Speiseöl** ist die Qualität „La-Du-Typ" von Belastung frei, es handelt sich auch hier um eine durchaus rechte Qualität.

Von den **Gemüsekonserven** sind Schmalzbohnen, mittelfeine Bohnen und Erbsen, Erbsen mit Karotten, und daneben alle die wertvollen Dörrgemüse ganz ohne Belastung. Von den **Dörrfrüchten** sind nur die ausländischen „Luxus"-Artikel belastet; alle gedörrten Pflaumen, Dampfäpfel, Apfelstückli, Birnen und Feigen sind frei.

Bei **Reis und Teigwaren** sind nur die zwei ausgesprochenen Luxusqualitäten belastet. Verkochter Reis teuerster Qualität ist geringer als ein richtig zubereiteter Reis mittlerer Qualität! Von Teigwaren gilt das gleiche. Die gute Köchin macht hier die gute Qualität aus.

Unter den **frischen Früchten** sind nur die heute ausgesprochenen Luxusartikel Grape-Fruits und Bananen etwas belastet (wobei sie mitsamt der Belastung immer noch billiger sind als anderswo).

Bedenken wir, daß in Polen das Kilogramm Kaffee 70 Franken, in anderen Ländern, wo er zur Rarität geworden ist, im Schwarzhandel 100 Fr. kostet, in Deutschland das Kilogramm Tee ebensoviel. Aehnlich verhält es sich mit Schokolade. Beim Fett wäre unsere letzte Qualität dort die erste. 99 Prozent der im Krieg befindlichen europäischen Bevölkerung sieht diese Artikel überhaupt nicht mehr, weder in den guten noch in den geringeren Qualitäten.

Wir sind durchaus der Auffassung, daß sich auch die einfache Familie gelegentlich etwas ganz „Primas" gönnen soll, das eben mit Marken belastet ist; aber dann wird sie daran denken, daß sie sich einen Gaumengenuß leistet, **bei welcher Gelegenheit ein Elendskind ein paar Rappen an seine Wassersuppe bekommt.**

Von den vielen Millionen, die wir unseren Genossenschaftern alljährlich gespart haben, sind wir stolz, heute einen kleinen Teil zurückzuerbitten, um damit viele Tausende Darbender zu retten.

Wenn Sie unser großes Assortiment durchgehen, werden Sie sehen, daß der allergrößte Teil — denken wir nur an Frischobst, Gemüse, Fleisch, Käse — keine Belastung trägt.

Wir begnügen uns nicht nur mit guten Ratschlägen, sondern wollen die Entlastungsmöglichkeiten bekanntgeben, — auch in den Verkaufslokalen. Auch wollen wir aus den Erfahrungen lernen, eventuelle Fehler korrigieren und nehmen gerne Anregungen unserer Kundschaft in diesem Sinne entgegen. Freilich dürfen wir alle dabei nicht vergessen, daß uns die 2 Millionen für die Kinderhilfe vorgeschossen worden sind — rückzahlbar auf Ende Juni und Ende Dezember 1942 — und daß wir die entsprechenden Beträge aus unseren Verkäufen eben einbringen müssen. Es geht also nicht, die Zuschläge auf den Artikeln wie Schokolade, Kaffee usw. etwa nur auf 5 oder 10 Rp. anzusetzen. Wir fühlen uns dagegen verpflichtet, von freien, unbelasteten Artikeln mehr als normal, d. h. soviel wir überhaupt können, zur Verfügung zu stellen. Das wird für **diejenigen, die wirklich nicht anders können, ausreichen.** Wir vertrauen darauf, daß alle jene, die nicht unbedingt darauf angewiesen sind, dieses Quantum nicht schmälern werden.

Die Migros hat jahrelang in diesem Geiste gehandelt, insbesondere durch die Umwandlung der Aktiengesellschaft in eine Genossenschaft. Es ist für uns eine große Freude und die schönste Bestätigung, bei der Gelegenheit der Rotkreuzhilfe zu erfahren, daß dieser Geist lebendig ist und daß 99 Prozent der Genossenschafter freudig mit uns gehen.

Genossenschafter, wir dürfen stolz sein, daß wir hier an eine große Sache in dem Maße beitragen, das einem hohen nationalen Hilfswerk geziemt.